

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 8 (1918)
Heft: 17

Rubrik: Film-Beschreibungen = Scénarios

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Europa haben noch mannigfaltige Vorbilder aus der Gesellschaft selbst zur Vergleichung, und sie begreifen, daß sie im Kino vielfach nur Ausnahmefälle — „la bête humaine“ — sehen; für den Indier aber, der Europa nicht aus eigener Anschauung kennt, stellt der Kino einfach den Europäer, wie er in seiner Heimat ist, vor, und das Bioskop hat auf diese Weise dem Ansehen der weißen Rasse — nach höchst einseitiger Richtung hin — unberechenbaren Schaden zugefügt.

Notizen vom Bioscop-Konzern, Köln a/Rh.

Als erster Film der Karl de Vogt Serie wird ein spannender Detektiv-Abenteuer aus der Feder von Paul Rosenhayn erscheinen, das von Adolf Gärtner unter Anwendung großer Mittel im Neubabelsberger Atelier in Angriff genommen ist. Das Bild wird, wie alle Erzeugnisse der Bioscop in Deutschland durch die bekannten Filialen des Kölner-Konzerns vertrieben werden.

Film-Beschreibungen ■ Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Nicht lange täuschte mich das Glück.

Variete-Drama in fünf Akten, in der Doppelrolle Pola Negri Saturnfilm Akt.-Ges., Berlin.

(Schluß.)

Im Separé eines berühmten Ball-Sofales sieht er das Ebenbild der Geliebten bei Seft und Aupstern mit fremden Männern schwelgen, und lachend, halb wahnfinnig, stürzt er fort aus dem Ballhause, und noch in derselben Nacht schreibt er Hilde den Scheidebrief mit den kränkendsten Worten. Mit ihrem kurzen Glück bricht auch Hildes inneres Leben zusammen, und in grenzenlosem Leid sucht sie Zuflucht vor den Schmerzen der Welt im Kloster trotz aller Bitten der verzweifelnden Mutter.

Der Graf geht auf Reisen. Auch seine Seele ist leer und verödet.

Inzwischen hat das wilde Leben Adas zarte Gesundheit zerstört und heimlich nagt auch die Neue an ihrem inneren Menschen. Langsam aber unerbittlich greift die tödliche Krankheit um sich, und eines Abends im lichter-schimmernden Tanzsaal bricht sie wie vom Blitz getroffen zusammen und wird auf's Krankenlager gebettet, um sich nie wieder zu erheben.

Da trägt sie die inneren Qualen und Vorwürfe ihres Gewissens, die sie bisher in wilden Zerstreuungen betäubt, nicht länger mehr. Sie läßt Frau Rother kommen, bittet und beschwört sie, den Mann, den sie um sein Liebstes betrogen, an ihr Krankenbett zu holen, bis sie einwilligt und Egon die heiße Bitte der Sterbenden übermittelt.

Eristaunt folgt Egon dem Rufe des unbekannten Mädchens, eilt zu ihr und steht zunächst erstarrt vor der furchtbaren Ähnlichkeit mit der verlassenen Geliebten.

Alles, alles beichtet ihm die Unglückliche, unter heißen Tränen erbettelt sie seine Vergebung als einzigen Trost in ihrer Sterbensstunde, und als er fortgestürzt ist, so schnell als möglich sein Unrecht gut zu machen, schließt sie lächelnd die Augen zum ewigen Schlaf. —

Egon eilt indessen, nur von einem Gedanken bejeelt, vorwärts, mit dem schnellsten Zuge reist er ab, stürmt auf Flügeln der Sehnsucht und der Neue durch den Wald zum Kloster, von dessen Türmchen helle Glockenklänge ihn begrüßen.

Mit zitternder Hand läutet er an der Pforte, langsam kommt die Pfortnerin durch den schweigenden Garten, nach

seinem Begehren zu fragen, und mit Entsetzen hört er den niederschmetternden Bescheid: Er kommt zu spät — eben ist Hilde zur Nonne eingekleidet worden; die ringende Seele hat Ruhe gefunden.

Es werde Licht!!

(Zweiter Teil, nordische Films Co. Zürich.)

Für den berühmten Forscher und Arzt Professor Georg Mauthner haben sich zahlreiche Studenten und Studentinnen zu einer Gedächtnisfeier versammelt. Es gilt, einem der Großen im Reiche der Wissenschaft eine Ehrung zu erweisen. Mit packenden Worten voll gläubiger Begeisterung zeichnet der Enkel des Toten, Dr. Erich Mauthner, das Lebenswerk seines Großvaters. Seiner rastlosen Tätigkeit danken die breiten Massen des Volkes die Aufklärung über die Bedeutung und die Gefahren der venerischen Krankheit. So sind Tausende von Unglücklichen durch die zähe Energie Professor Mauthners in die befreienden Arme der Gesundheit zurückgeführt worden. Die Worte Erich Mauthners wecken in den Herzen seiner Hörer ein vielfältiges Echo. Nur einer unter ihnen ist abseits mit seinen Gedanken: Wolfgang Sandow, ein Gelehrter und Forscher. Sandowver mag sich den Mauthnerschen Theorien nicht anzuschließen. Er sieht diese Krankheit nicht als ein Unglück an, für ihn ist sie eine Schande. Er, der eingefleischte Jungeselle mit dem in alten Traditionen festgelegten Anschauung, ist stets allen Versuchungen aus dem Wege gegangen. Für ihn, den strengen Asketen, gibt es keine Entschuldigung für eine Stunde des Vergessens, für einen flüchtigen Rausch, der das furchtbarste Unheil gebärt. Und dieser Ansicht leiht Sandow unzweideutigen Ausdruck, als er nach der Feier im Heime Mauthners mit einigen Aelzten und Freunden beisammen sitzt. Mauthner stellt sich ihm im Bedestreit entgegen. „Die Krankheit ist ein Unglück, keine Schande,“ ruft er aus, „das stärkste wissenschaftliche Rüstzeug schützt nicht gegen sie. Jeder von uns kann ihr zum Opfer fallen.“ Sandow schüttelt das Haupt. Der Andere kann ihn nicht überzeugen.

Am anderen Tag empfängt Mauthner in seiner Sprechstunde den Besuch des jungen Fabrikanten Ernst Hartwig. Der Gehilfe reicht ihm den Befund, er ist positiv. Auch Hartwig gehört zu denen, die den überall lauernnden Gefahren dieser Krankheit zum Opfer fielen. Mauthner ist

sichtlich ergriffen von dem Geschick dieses äußerlich so kraftstrotzenden jungen Menschen, der, überwältigt von der furchtbaren Erkenntnis, vor ihm steht. Mitfühlend reicht er ihm die Hand. Da fällt sein Blick auf einen Trauring an Hartwigs linker Hand. „Sie sind verlobt?“ fragt er den Patienten ahnungsschwer. Dieser nickt. „Mit der Schwester Wolfgang Sandows . . .“ Mauthner erkennt den Konflikt, den diese Minuten in dem Herzen des jungen Mannes geschürt haben. Aber die Situation ist zu ernst, allzugroßes Mitleid würde hier Leichtfertigkeit sein. Und so muß er Hartwig vor eine neue bittere Notwendigkeit stellen. Er sagt ihm, daß er in absehbarer Zeit nicht heiraten darf. Von den schrecklichen Enthüllungen dieser Stunde umfassen, kommt Hartwig aus dem Hause des Arztes. In seinem Bureau geht er unverzüglich daran, an seine Braut den Abschiedsbrief zu schreiben. Zitternd fliegt die Feder über das Papier. „Ein schweres Unglück hat mich heimgesucht. Die Pflicht gebietet mir, den Traum meines Lebens unerfüllt zu lassen.“ In diesem Augenblick wird Hartwig unterbrochen, der Buchhalter erscheint und zeigt ihm an der Hand des Hauptbuches, wie schlecht das Geschäft steht. Zu den Sorgen Hartwigs hat sich eine neue gesellt. Der Verzicht auf die Heirat, die ihm frische Geldmittel bringen sollte, würde den geschäftlichen Ruin bedeuten. Und während Hartwig mit sich einen furchtbaren Gewissenskampf kämpft, erscheint seine Braut zu kurzem Besuch, heiter, glücklich, in gesunder Lebensfrische. Als sie fort ist, schwinden bei Hartwig die letzten Skrupel. Er ist zu jung, um zu entsagen. Und schnell, hastig, als könne er sich noch eines anderen besinnen, zerreißt er den begonnenen Brief, der seinem Leben die entscheidende Wendung geben sollte. Hartwig erhofft die Rettung von der Kunst des Arztes. „Sie müssen mich so schnell wie möglich heilen,“ beschwört er Mauthner. Aber dieser schüttelt den Kopf. „Diese Krankheit ist nur in Ausnahmefällen schnell zu heilen,“ entgegnet er, „Jahre können vergehen.“ Die Sorglosigkeit der Jugend sollte Hartwig zum Verhängnis werden. Die Stimme des Arztes war ungehört verhallt, eigene Zweifel hatte er niedergekämpft und so kommt der Tag, an dem er seine Braut zum Altar führt. In dem Augenblick, in dem das Paar die Kirche betritt, kommt Mauthner des Weges. Er traut seinen Augen nicht, unsaßbar scheint ihm dieser Vorgang dessen zufälliger Zeuge er ist. Gehannt folgt er in die Kirche, wie im Traum hört er die machtvollen Klänge der Orgel, wie durch einen Schleier sieht er den schimmernden Glanz der Lichter. Hartwig und Ellen werden getraut, mit Riesenschritten eilt ein Drama seinem Höhepunkt entgegen. Taumelnd eilt Mauthner nach Hause, die vielfältigsten Gefühle sprengen seine Brust. Er möchte diesen verblendeten Menschen die Augen öffnen, um ihnen klar zu machen, daß diese Stunde, die sie für die glücklichste halten, die verhängnisvollste ihres Lebens ist. Aber er darf nicht, denn „Schweigepflicht!“ Mauthner entschließt sich, zu Hartwig zu gehen und ihn noch einmal, in letzter Minute, unter vier Augen zu warnen, bevor es zu spät ist. . . . In gehobener Freude sind die Gäste beim Hochzeitsmahl vereint. Sandow hat gerade seinen Trinkspruch beendet, da erscheint Mauthner hinter dem

Stuhle Hartwigs. Als dieser ihn sieht, wird ihm mit einem Male klar, daß er im Begriff ist, ein Verbrechen zu begehen. Wie ein Rächer steht der Arzt vor ihm. Die ernstesten warnenden Augen Mauthners lösen in Hartwig die hellste Verzweiflung aus. In furchtbarer Erregung springt er von seinem Stuhle empor, laut aufschreiend stürzt er aus dem Saal, ein großer Tumult erhebt sich unter den Gästen. Hartwig schließt sich in ein kleines Zimmer ein, das Gewissen, das er selbst gewaltjam niedergedrungen, hatte in der Gestalt Mauthners noch einmal, zum letzten Mal, zu ihm gesprochen. Er weiß jetzt, was er zu tun hat und wenige Sekunden später knallt der Revolver. Der Schmerz Ellen ist grenzenlos. Nur Sandow hat in dieser Tragödie neuen Beweiskstoff für seine Anschauung gefunden: „Mit Haarsbreite bist Du an einem Abgrund vorbeigegangen —“ das ist der Trost, den er für die Schwester hat. Aber diese erkennt die Gefahr nicht, in der sie geschweht hat. In ihr spricht nur die liebende Frau. Verzweifelt schüttelt sie den Kopf: „Man hat mir meinen Mann geraubt.“

Kurze Zeit darauf lernt Sandow auf einem zur Förderung der Hygiene veranstalteten Wohltätigkeitsfest der Baronin von Cohnmann Villi Jensen kennen. Die interessante Erscheinung fesselt ihn vom ersten Moment an ohne daß sich Sandow, der absolute Frauenverächter, dessen bewußt wird. Den Mittelpunkt des Festes bilden lebende Marmorstatuen, die eine Verherrlichung der Schönheit des durch die Hygiene gestählten und gepflegten menschlichen Körpers darstellen. Die Darbietungen finden das regste Interesse, nur Sandow wendet sich ab. Er ist so verblendet in seinen puritanischen Anschauungen, daß er sogar an der Reinheit des menschlichen Körpers Anstoß nimmt. Interessiert horcht Villi auf. Der Mann da vor ihr mit den träumerischen Augen ist ein Problem. Sandow bringt Villi nach Hause. Raum hat er sich von ihr verabschiedet, als sich die Haustür wieder öffnet. Villi erscheint, ängstlich um sich klickend eilt sie davon. Eine dunkle Gasse ist ihr Ziel, die niedere Türe eines geheimnisvollen Hauses öffnet sich ihr auf ein Stichwort. Ein verschlagen dreinblickender Chinese führt sie durch einen dunklen Gang, dann reißt er zwei Flügeltüren auf, blendende Helle, rauschende Musik, lockendes Gläserklingen, bacchantischer Jubel umfassen Villi, die hier an jener Stätte nächtlicher Orgien zu den gefeiertsten Erscheinungen gehört, und die bei Nacht eine andere als am Tage ist. . . . Aus der ersten Begegnung zwischen Sandow und Villi wurden mehrere. Villi war die erste Frau in Sandows Leben die ihn auch dann beschäftigte, wenn sie nicht bei ihm war. Villis Gewandtheit gelang es, seinen Blick die Schleier der Geheimnisse zu entziehen mit denen sie umgeben war. Das ausschweifende Leben hatte sich auch an ihr gerächt. Seit einigen Tagen war auch sie bei Dr. Mauthner in Behandlung. Mauthner hatte sofort den Ernst der Situation erkannt, und er hatte ihr eindringlich die denkbar größte Vorsicht empfohlen. „Auch durch einen Ruß ist diese Krankheit übertragbar,“ waren seine Worte. Das starke Interesse, das Sandow für Villi von jeher empfand, entwickelte sich in kurzer Zeit zur Leidenschaft, und neben dieser Leidenschaft trat die Eifersucht. Eines Tages bestimmten ihn dunkle Ahnungen, Villi nach-

zugeben. Er sieht wie sie im Hause Mauthners verschwindet. Die Eifersucht macht ihn blind, er erblickt in Mauthner nicht den Arzt, nur den Nebenbuhler. Sinnlos vor Wut eilt er hinaus, reißt die Türe des Ordinationszimmers auf und stellt Mauthner zur Rede. Dieser bewahrt seine Selbstbeherrschung und weist Sandom in seine Schranken zurück, der in ohnmächtigem Zorn nach Hause geht. . . . Wenige Minuten später erscheint Villi bei ihm. Sie fühlt jetzt, daß Sandom sie liebt und deswegen gibt sie ihm Rechenschaft, ohne ihm die Wahrheit zu sagen. „Sie haben mir Unrecht getan — mir und ihm.“ Ein heißer Blick aus ihren Augen ruft in Sandom längst verhaltene Sehnsucht wach. Er stürzt auf sie zu und will sie an sich reißen. Villi fährt entsetzt zurück. Die Gewalt Mauthners taucht ihr im Geiste auf. „Nicht Rüssen“, ruft sie Sandom abwehrend zu. Aber ihr Widerstand reizt ihn doppelt. Mit starken Armen umflammt er sie und drückt seinen Mund auf den ihren in einem langen verzehrenden Kuß.

Durch einen Zufall erfährt Sandom, wer die Frau ist, der er seine erste Liebe schenkte. Man führt ihn in jenes Lokal und dort erlebt er die größte Enttäuschung seines Lebens. Wie in einem Rausch fliegt Villi von einem Arm zum andern, bis sie plötzlich wie aus der Erde gestampft Sandom vor sich sieht. Mit geballten Fäusten will er sich auf sie stürzen, ein erschütternder Schrei entringt sich Villis Brust und nur mit Mühe gelingt es, Sandom, der sich wie ein rasender gebärdet, zu beruhigen. Vollkommen gebrochen kehrt Sandom nach Hause zurück. Da reißt in ihm ein furchtbarer Verdacht. Schon seit einiger Zeit hat er an sich gewisse Symptome beobachtet, die auf eine Krankheit schließen lassen. Sollte er der Gewissenlosigkeit dieses Weibes zum Opfer gefallen sein?! Und mit zitterndem Herzen und fliegenden Pulsen macht Sandom, um jeden Zweifel zu beseitigen, an sich eine Blutuntersuchung. Aufgewühlt in seinem Innersten, erschüttert in der Berechtigung seiner Weltanschauung, gepeinigt von bänglichen Zukunftssorgen, wartet er in der Einsamkeit seines Laboratoriums auf das Ergebnis. Endlich ist es so weit, vor Erregung vermag er kaum das Reagenzglas zu halten und dann wird ihm eine erschütternde Tatsache: „Positiv!“ Das Reagenzglas fällt splitternd zu Boden. Es ist als schwindet ihm der Boden unter den Füßen, als wären alle Hoffnungen zerschellt, alle Ziele unerreichbar geworden. In der Abgeschiedenheit der Nacht ringt Sandom mit sich einen schweren Kampf, aber das Unglück, das über ihn hereingebrochen ist, scheint ihm unerträglich. Und so greift er zur Giftphiole, die ihm die Erlösung bringen soll. Inzwischen hat der junge Tag die Dunkelheit besiegt, der leuchtende Morgen entfaltet sich zu vollster Schönheit, Sandom tritt ans Fenster, um Abschied zu nehmen vom Leben. Sein Blick fällt auf eine kleine Kirche ihm gegenüber. In hellen Scharen strömen die Andächtigen zum Morgengottesdienst, machtvoll erklingt der Schall der Glocken, die Wolken teilen sich, die Sonne bricht hindurch. Ein heller goldener Strahl strömt durch das Fenster und diese goldene Morgen Sonne weckt in Sandom neue Triebe und neue Kraft, neuen Mut und neue Energie. Hoffnungsvoll breitet er der Sonne die Arme entgegen und wie eine Bitte, wie ein Triumph

ruft er hinaus in den vollendenden Tag: „Es werde Licht!“

„Auch ich!“, mit diesen Worten sinkt Sandom zu Mauthner zusammen. Mit diesen Worten gibt er seine Theorien, für die er so erbittert Jahre hindurch gekämpft hat, mit einem Schlage preis. Mauthner versteht. Ergreifen zieht er den Mann zu sich empor und verspricht, ihn zu heilen. Er heilt ihn. Jahre vergehen. Und als Sandom gesundet ist, stellt er sein neues Leben in den Dienst der Aufklärung. Er zieht von Ort zu Ort, um dem Volk die Augen zu öffnen. Er spricht wie ein Vater zu seinen Kindern, die er vor dem Unglück bewahren will, das er selbst durchleiden mußte. Andächtig lauschen ihm die Arbeiter und sie erschauern, als Sandom zu ihnen spricht. Dieselben Worte, die er einst höhnisch belächelte und die heute seine innerste und heiligste Ueberzeugung geworden sind: „Die Krankheit zu bekommen ist ein Unglück, aber sie weiter zu verbreiten ist ein Verbrechen.“ Und dann fährt er fort: „Auch ich war krank, ich schäme mich nicht, es offen zu bekennen, aber das Vertrauen zur Wissenschaft und der eiserne Wille zum Leben haben den furchtbaren inneren Feind besiegt.“

Villi Jensen ist ein Opfer ihrer Gewissenlosigkeit geworden. Vollständig gebrochen an Körper und Geist findet sie Aufnahme in der Klinik Dr. Mauthners. Mauthner führt Sandom in den Saal und sagt zu ihm: „Dort liegt eine Gefallene, die ihre Krankheit vernachlässigt hat, und ich werde versuchen, sie zu heilen, um sie in die menschliche Gesellschaft zurückzuführen.“ Als Sandom Villi erkennt, wendet er sich entsetzt ab, die Vergangenheit taucht in ihrer ganzen Furchtbarkeit vor seinen Augen auf. „Der willst Du helfen?“ fragte er schauernd den Freund, Mauthner nickt ernst und umfängt Sandom mit dem Blicke des Arztes und des Menschen, der alles verzeihen kann, weil er alles versteht. „Ja“, sagte er freilich, „indem ich ihr helfe — — helfe ich tausend andern.“

Emir, das Wunderpferd.

Wir sind schon in den Voranzeigen der Firma L. Burstein in St. Gallen auf diesen hervorragenden Film aufmerksam gemacht worden, dessen Beschreibung wir hiermit unseren Lesern bekanntgeben.

Der junge Graf Armand d'Evrant verläßt mit seinen Freunden eben das Restaurant und sie beraten sich noch darüber, wo sie den Abend verbringen wollen, als sie die riesige Reklame lesen, welche die allabendlichen Riesenerfolge des Zirkuspferdes „Emir“ rühmt.

Bald darauf befinden sie sich im Zirkus und d'Evrant kauft an der Kasse eine Loge. Es ist ein Abend, wie es alle waren, und doch ahnt d'Evrant noch nicht, daß dieser Abend über ein zukünftiges Leben entscheiden wird. Die Freunde applaudieren die Künste des Pferdes „Emir“ und gehen im Zwischenakt nach den Stallungen, wo sie unter andern auch der Tänzerin „Vertige“ begegnen. Armand hat sich durch einen seiner Freunde der Tänzerin vorstellen lassen und fühlt sich von dem Moment an an sie angezogen und bald haben sie sich alle in deren Loge eingestellt.

Nach Schluß der Vorstellung wird Armand von seinen Freunden umsonst erwartet. D'Evrant hat die Tänzerin nach Hause begleitet und dieselbe versteht natürlich alle Künste anzuwenden, um sich begehrenswerter zu machen. Jeden Abend begleitet D'Evrant die Tänzerin nach Hause und steht mit brennendem Verlangen vor der Türe, die deren Wohnung abschließt und in die er doch nicht einzutreten wagt.

Aber der Tag kommt doch auch noch, wo D'Evrant zu seinem Ziele kommt, der Preis dafür ist allerdings ziemlich hoch. In seiner stürmischen Liebe hat er bald fast das ganze Vermögen, das er noch besessen, ausgegeben. Armand hat zwar noch einen alten Onkel, den Baron Denermann, der sich ein Vermögen erworben hat und der demzufolge den leichten Lebenswandel seines Neffen verurteilt. Er weiß, daß derselbe bald sein Vermögen aufgebraucht hat, und verweigert ihm jede weitere Hilfe.

Der Zirkus soll in einigen Tagen für längere Zeit sich auf eine Tournee begeben.

Was wird nun D'Evrant machen? Wird er die Kraft haben, Vertige zu verlassen, oder wird er ihr folgen? Vertige weiß, daß der Graf nur noch ein kleines Vermögen besitzt und mit seinen Mitteln bald am Ende angelangt sein wird. Warum soll sie sich also nicht von dieser bindenden und eiferlütigen Liebe befreien? Sie verbietet ihm, ihr zu folgen, und sie verabschieden sich. Aber nach Verlassen der Loge fühlt Armand, daß es ihm unmöglich ist, sich von der geliebten Frau zu trennen. Er muß sie auf alle Fälle wiedersehen und ihr folgen, koste es, was es wolle, aber wie!!

Während des Zwischenaktes begegnet er dem Clown Trully, einem guten Freund, der ein goldenes Herz besitzt und der nur eine Leidenschaft hat, sein Pferd „Emir“, dessen guter Freund und Hüter er ist. Von Trully erfährt er, daß jeder „Emir“, der von ihm, und nicht vom Besitzer dreifert worden ist, werde vorführen können. Er ist sofort entschlossen, mit seinen letzten Mitteln das Pferd zu kaufen, und wird es ihm auf diese Weise, da er dem Personal des Zirkus zugeweiht sein wird, möglich sein, Vertige, die er vergöttert, zu folgen.

Nun aber beginnt eine dramatische Stelle im Leben des Grafen. Unter den verschiedenen Elementen seines neuen Lebens muß er auch vieles mitmachen und zeigt der Film alle die verschiedenen Seiten, interessante und köstliche Komödien neben den rührendsten Szenen des wahren Lebens.

Fortsetzung folgt.

Zu verkaufen.

Neue Vorführungs-Maschine

Ernemann „Imperator“

mit Zubehör, Lampe, Kasten, Transformator etc. und ein Aufnahme-Apparat, Ernemann, in tadellosem Zustande. Ebenso ein elektr. Pianola, „Philipps“. Offerten erbeten an A. Müller, Theilingasse No. 6, Luzern. 1011

CINEMA

On cherche à louer ou à acheter en Suisse française un cinéma de 1er ordre (minimum 250 places.) Faire offres au Kurhaus-Kino Davos-Platz. 1264

Monopol-Filmverlag Gloria
Kintotechnisches Institut

Karl Otto Dederscheck

Einrichtung kompletter Kinematographen- Theater

Ausführung von Installationen, Reparaturen aller Systeme werden fachmännisch, sauber und prompt ausgeführt; Filmverleih und Verkauf, Entwürfe modernster Kinoreklame, Anfertigung aller Sorten Clichés, Ratschläge in allen Fragen der Kintotechnik.

Bezugsquelle für Projektionskohlen.

Vertrieb der neuesten Ica-Apparate.

Zürich 6

Winterthurerstrasse 162

E. Gutekunst. Spezialgeschäft für Kinematographie-Projektion, Klingenstrasse 9, Zürich 5, Telefon 4559

Lieferung und Installation kompl. Kino-Einrichtungen. — Grosses Lager in Projektions-Kohlen Siemens A. & S. A. etc.

Gebrauchte Apparate verschiedener Systeme.

Umformer, Transformer, Widerstände, Schalttafeln, Klein-Motoren, Projektionsapparate, Glühlampen etc.

Fabrikations- und Reparaturwerkstätte.

Druck: A. Graf, Buch- u. Akzidenzdruckerei, Bülach-Zürich.